

Das Schweizer Inkunabelinventar (Schweizer Inkunabelrepertorium) : seine Entstehung, Geschichte und Finanzierung, seine Hilfsmittel

Autor(en): **Pfister, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **29 (1953)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

italiana per le biblioteche, et enfin, ces jours-ci, à un congrès organisé par les bibliothécaires de la Sarre. Soulignons tout le plaisir que nous a donné une visite de nombreux collègues allemands à plusieurs de nos bibliothèques, à l'issue de leur assemblée à Constance. Est-il besoin de dire que nous fûmes également présents à la session de la Fédération internationale des Associations de bibliothécaires? — Tous ces contacts ont été extrêmement fructueux, tant, par leur intérêt professionnel que par les amitiés personnelles qu'ils ont fait naître. Voyons-y la preuve que les intellectuels sont, et seront toujours, les meilleurs agents de liaison entre les peuples.

Mesdames et Messieurs, je termine pour que vous ne me rappeliez pas poliment la parole de Goëthe à Hafis: « Daß Du nicht enden kannst, das macht Dich groß ». — S'il a pu vous sembler que j'aspire à ce genre de grandeur, dites-vous bien que la faute n'en revient pas à moi, mais à vous-mêmes. Car si j'ai eu tant de choses à relater, c'est uniquement parce que vous avez si bien travaillé. Je vous en suis profondément reconnaissant. Je n'imagine pas de meilleur esprit que celui qui règne à l'ABS, esprit d'amitié, d'amour de la profession, de dévouement à la cause commune. Maintenez cet esprit, et l'avenir de l'ABS est assuré.

DAS SCHWEIZER INKUNABELINVENTAR (Schweizer Inkunabelrepertorium)

Seine Entstehung, Geschichte und Finanzierung, seine Hilfsmittel.

Von Arnold PFISTER.

Die Redaktion der „Nachrichten“ hat schon verschiedentlich festgestellt, daß zumal bei jüngeren Kollegen die Existenz und die Bedeutung des von einer früheren Bibliothekargeneration ins Leben gerufenen schweizerischen Inkunabelrepertoriums beinahe unbekannt sind. Sie hat deshalb den Basler Inkunabelspezialisten Dr. Arnold Pfister, der nach früherer, halbtägiger Anstellung seit Jahren freiwillig dem Repertorium seine Sorge angedeihen läßt, gebeten, hier über die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der Inkunabelaufnahme in der Schweiz zu berichten. *Anm. d. Red.*

Es ist unter den Fachleuten und einer weiteren Gelehrtenwelt bekannt, daß die Arbeit an Katalogen und Inventaren, auch Repertorien oder Census genannt, ein großes Maß persönlicher Ent-sagung verlangt. Trotzdem unterzogen und unterziehen sich doch auch berühmte Fachwissenschaftler aller Lebensgebiete dieser un-dankbaren Aufgabe; für die Schweiz genügt dazu der Name Al-

brecht von Hallers. Heute ist der Student und der gelehrte Benützer der großen Bibliotheken vielleicht nur allzu verwöhnt: er ist gewohnt, mit einem Griff die und jene Fachbibliographie rasch zu durchblättern, und hofft, bei dem immer breiter gewordenen Umfang des Wissens, sich damit den Weg zu den vorbereitenden Stufen seiner Forschung entscheidend gekürzt zu haben. Und doch täuscht er sich vielfach. Die alte, scheinbar antiquierte Methode, sich dem Wissen in jeder Hinsicht zunächst durch die selbst durchgeführte Bibliographie zu nähern, wird sich nie erübrigen; sie ist die beste, um mit einem Stoff gründlich vertraut zu werden. Selbst katalogisieren bedeutet wirkliches sich selbst aneignen!

Ist ein Katalog oder ein Inventar an sich eine mühevollle Sache, so kann auch ein Bericht darüber kein Märchen aus Tausend und eine Nacht werden. Der Leser möge deshalb entschuldigen, wenn er durch die Verhaue grundsätzlicher Erörterungen geführt wird. Dagegen wurde auf Statistik — die Zeit ist noch nicht völlig reif dazu — bewußt verzichtet.

I. Das Material des Inventars

Das Material des Inventars sind die Inkunabeln, auch Wiegen- drucke oder Frühdrucke genannt. Sie sind oft zugleich Erst- oder Primitialedrucke. Im Gegensatz zur früheren Praxis, die zeitliche Grenze nach oben mit dem Einsetzen der Reformation, d. h. ungefähr mit dem Jahre 1520 zu ziehen, nimmt man heute allgemein das Jahr 1500 als Grenze zu allem Späteren an. Dieser Termin ist für die Länder nördlich der Alpen ausgezeichnet gewählt: er bezeichnet ziemlich genau den Beginn der eigentlichen Renaissance, besonders buchstilistisch. Und im Süden ist er ebenfalls brauchbar; hier bestimmt er die Ablösung des Quattrocento durch das Cinquecento, den Übergang von der Früh- zur Hochrenaissance. Wichtiger noch ist seine innere Bedeutung, und das erfährt jeder Katalogisierende. Die Drucke des 15. Jahrhunderts sind fast noch in jeder Hinsicht der handschriftlichen Überlieferung verhaftet; sie fassen nochmal das ganze mittelalterliche Wissen inhaltlich zusammen und geben es in nur langsamer Loslösung von der Form der Handschrift auch technisch wieder. Kurz gesagt: der Buchdruck hat sich im Allgemeinen noch nicht auf seine eigene Art besonnen. Daraus fließen dieselben großen Schwierigkeiten für die Inkunabel-Katalogisierung wie für die der Manuskripte, weil beide in jeder Hinsicht nicht stereotyp sind.

Nicht, daß so gut wie keine Titelblätter vorhanden sind, daß sehr oft Druckort, Drucker und Erscheinungsjahr verschwiegen werden, ist für die Katalogisierung das einzige oder wichtigste Hin-

dernis, sondern daß Initium und Kolophon, d. h. Textbeginn und Textschluß vielfach verschiedene Verfasser- und Titelformen führen, daß diese je nach Ausgabeort wechseln, daß auf Vereinheitlichung beider gar kein Wert gelegt wird, daß ferner unablässig während des Druckes korrigiert wird, daß Ausgaben gemischt und Ersatzteile zugefügt werden, daß sich durchdringende Paralleldrucke bestehen, und daß die meist primitiven Bezeichnungen des Druckers für den Buchbinder (Signaturen und Foliierung) oft wegfielen oder fehlerhaft sind und diese Angaben im Laufe der Jahrhunderte nicht mehr genau beachtet wurden, sei es beim Umbinden oder in Sammelbänden, daß die Schmutzblätter wegfielen und dergleichen Imponderabilia mehr. Die meisten älteren Kataloge sind in all diesen Dingen unzuverlässig und erst die moderne exakte Bibliographie hat hier Abhilfe geschaffen. Allerdings ein wichtiges Problem hat sie bis heute nicht zu lösen vermocht: das der sicheren Auflösung der Daten! Es ist wahrscheinlich, daß ein Großteil der Wiegendrucke auch in den besten Bibliographien falsch datiert sind. Denn die Art des sog. Stiles, d. h. des Jahresbeginns, dürfte von so vielen Faktoren abgehangen haben, daß nur ein genaues monographisches Studium in manchen Fällen zur Sicherheit verhilft — und in vielen überhaupt nicht. Die Wahl eines der möglichen sechs bzw. acht Jahresanfänge, nach denen sich die Auflösung eines allfälligen Tagesdatums richtet, wird nicht nur vom lokalen Gebrauch abgehangen haben, sondern auch von demjenigen, den die wandernden Drucker mitgebracht haben. Zudem sind wohl noch nicht alle der überaus zahlreichen Nachdrucke, die das Datum einer hsl. oder gedruckten Vorlage wiederholen, erkannt worden.

II. Fundorte

Von großer Bedeutung für die Katalogisierung sind die Fundorte der Inkunabeln. Also: Archive, öffentliche und private Bibliotheken, geistlicher Besitz aller Art. Ihre Aufgeschlossenheit, ihr Bestand an Inkunabeln und bibliographischen Hilfsmitteln, ihre größere Nähe oder Entfernung von Bildungszentren, ihre Verwaltungspraxis und ihre wissenschaftliche Tradition, ihr Personal spielen die größte Rolle und haben zur Ungleichheit in der Erfassung der vorhandenen Wiegendrucke geführt. Besonders in der Schweiz bei ihrer föderativen Verfassung und ihrem Hang zur lokalen Selbständigkeit sowie der Furcht vor « Vergewaltigung » jeder Art, auch da und dort noch vor der « Säkularisation » zumal in Kapuzinerklöstern. Ja, es wird sich zeigen, daß vermutlich die Verschiedenheit der Zustände wohl die größten

Schwierigkeiten für die einheitliche Katalogisierung und die Sicherheit der Ergebnisse mit sich gebracht hat. Damit soll keineswegs gelegnet werden, daß die Bereitschaft zu Auskünften — nur selten nicht gewährt — und zu langer Überlassung der Originale in einer Unzahl von Fällen diese typisch eidgenössische Sachlage wieder zum Guten gewendet hat.

III. Die lokalen Kataloge

Mindestens so stark wie im Ausland, ja im Verhältnis zur Kleinheit unseres Landes überraschend zahlreich haben sich schon die «Großväter» der jetzt lebenden Bibliothekaren-Generation der Erfassung der Inkunabelbestände ihrer Bibliotheken zugewandt. Pruntrut, Luzern (Wesemlin), St. Gallen u. Solothurn gingen voran, und eine ganze Reihe weiterer Orte, u. a. Freiburg i. Ue., Schaffhausen, Basel (Staatsarchiv) folgten ebenfalls mit gedruckten Katalogen nach. Ferner sind in den Katalogen der verschiedenen Kantonsbibliotheken Inkunabelverzeichnisse verborgen und andere Bibliotheken besitzen wenigstens hsl. Spezialkataloge ihrer Wiegendrucke, so z. B. Basel nicht weniger als drei verschiedene — den Schweizer Inkunabelkatalog, der auch die dortigen Drucke umfaßt, nicht mitgezählt. Ist auch keiner dieser örtlichen Kataloge von internationaler Bedeutung oder auch nur als hervorragend im lokalen Rahmen zu bezeichnen, so sind sie doch unschätzbare Helfer für den sicheren Nachweis eines Exemplars in einer der genannten Bibliotheken. Sie werden deshalb auch auf den betr. Zetteln des Schweizer Inkunabelinventars vermerkt und ihre Angaben (bezw. Ausschnitte aus ihnen) sind vielfach als einzige Belege auf die betr. Zettel geklebt worden.

IV. Die internationale Inkunabelbibliographie

Wie die beiliegende Abbildung eines Originalzettels des Schweizer Inkunabel-Inventars zeigt, haben Tausende dieser Belege keinen anderen Hinweis als die Hain-Nummer. Zwar verlangte man in Zirkularen (wie auch der Vordruck der Fichen beweist) den Eintrag von Verfasser, Titel, Druckort, Drucker und Druckjahr und einige Angaben der Druckbeschreibung; doch ging dieser Wunsch nur dort in Erfüllung, wo geübte Bibliothekare waren wie z. B. Herzog in Aarau oder wohin solche abgesandt wurden. Im übrigen aber sind Einträge von Nichtfachleuten viel verderblicher und irreführender gewesen als die Notiz einer einfachen Nummer — wenn sie stimmt. Denn der alte, so tragisch in Armut und Mißgriffen auslebende König der Inkunabel-Bibliographie, Ludwig Hain (1781—1836), ist neben seinem unmittelbaren Vorläufer Pan-

zer immer noch der zuverlässigste Schilderer der Wiegendrucke — und wird es bleiben, so lange das zweite Unternehmen seiner Art, der weltweite « Gesamtkatalog der Wiegendrucke » nicht beendet ist. So folgt der Census der Amerikaner auch in seiner neuesten Form von Margaret Bingham Stillwell, wie zahlreiche andere Inkunabelkataloge und Inventare diesem Klassiker der Frühdruckbeschreibung, und auch das Schweizer Inkunabelinventar hat sich nach anfänglichem Schwanken in denjenigen Abschnitten zu seiner Anordnung bekannt, die nicht mehr im Berliner Gesamtkatalog behandelt worden sind.

Es wäre verfehlt, hier auch nur ein bescheidenes Bild der allgemeinen Inkunabelbibliographie entwerfen zu wollen. Es füllen ja allein die Titel der bis 1936 herausgekommenen wichtigeren Werke ein dickes Verzeichnis, das in dankenswerter Weise die Berliner Wiegendruck-Gesellschaft unter dem Titel « Der Buchdruck des 15. Jahrhunderts, Eine bibliographische Übersicht » herausgegeben hat. Doch handelte es sich darum, wo es nötig war, die Bibliographie auf den einzelnen Zetteln zu vervollständigen. Außer der oft sehr wichtigen und umfangreichen Spezialliteratur (Liturgica, Medizin, Volksbücher, Naturwissenschaften, Kalender, Einblattdrucke usw. usw.) wurden aus guten Gründen hauptsächlich folgende Bibliographien teils allgemeiner, teils lokaler, aber immer auch international bedeutender Art befragt und oft auch angeführt.

1. Die Ergänzungen zu Hain : Copinger, Reichling, Nachträge zu Hain und Accurti.
2. Der umfangreichste und unentbehrlichste aller Inkunabelkataloge, der « Gesamtkatalog der Wiegendrucke » (1925 ff.). Unvollendet.
3. Das unfehlbarste aller Wiegendruckverzeichnisse, der « Catalogue of books printed in the XVth. Century now in the British Museum » (1908 ff.). Obwohl Katalog einer einzigen Sammlung, ist das Werk durch seine Anordnung (histor. Entwicklung; mit praktischen alphabet. Registern), seine weise Beschränkung in der Wahl der Titel und der Druckbeschreibung, seine Abbildungen und das verarbeitete Typenmaterial vielleicht das beste bisher existierende. Wenn auch Haeblers Typenrepertorium eine verdienstvolle Sichtung des gesamten Materials an Typen vorgenommen hat, so wird durch den BMC doch erst jeweils der Beweis dafür annähernd erbracht, daß eine Type wirklich im Besitz des fraglichen Druckers gewesen ist. — Der BMC hat seinen wichtigsten Vorläufer im begründenden Werk der modernen Inkunabel-Beschreibung, in Proctors Index (1898 ff.), der ebenfalls zitiert wird.
4. Der amerikanische Census in der 2. Aufl. von Margaret Bingham Stillwell « Incunabula in American Libraries » (1940), unentbehrlich dadurch, daß er die Ergebnisse des Gesamtkataloges der Wiegendrucke in denjenigen Abschnitten auswertet, die im Berliner Katalog nicht mehr erschienen sind. Er bietet wohl im großen ganzen die beste Über-

sicht über unser gegenwärtiges Wissen in der Bestimmung von Wiegendruckern ohne Orts-, Drucker- und Jahresangabe. Einzelne wenige Abschnitte sind unzuverlässig.

5. Die französischen Werke von Madame Pellechet (Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France, 1897 ff.) und die Druckgeschichte von A. Claudin (Histoire de l'imprimerie en France au XV^e et au XVI^e siècle, 1900 ff.). Beide sind unvollendet und stecken voller Fehler; trotzdem für die französische Bibliographie grundlegend.
6. Die ausgezeichneten Inventare von Voulliéme über die Inkunabeln der Berliner Bibliotheken (1906 ff.) und dessen Katalog der Kölner Wiegendrucke (1903).
7. Der Katalog der Inkunabeln in Belgien von M.-Louis Polain (Catalogue des livres imprimés au 15^e siècle des bibliothèques de Belgique, 1932); zwar mit manchen Druckfehlern, doch wertvoll durch seine ausführlichen Beschreibungen. Ergänzt für die Niederlande durch die alte Bibliographie Campbells (1874).
8. Der italienische « Indice generale degli incunaboli delle biblioteche d'Italia », 1943 ff. Mit kurzen Angaben, ein Index zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke.
9. Die brauchbaren Kataloge von Isak Collijn der schwed. Bibliotheken, besonders der « Katalog der Inkunabeln der kgl. Bibliothek in Stockholm », 1914. Mit wertvollen biographischen Kurznotizen über die Verfasser.
10. Die spanische Buchdruckergeschichte von Francisco Vindel « El arte tipográfico en España durante el siglo XV », 1945 ff. Sorgfältig illustriert.

Selbstverständlich schließen sich diesen Katalogen für seltenere Drucke, wo die übliche Bibliographie versagt, weitere Spezialangaben an. In allen schwierigen Fällen wurden auch die Druckgeschichten von Ländern und Städten sowie einzelne Druckermonographien beigezogen.

V. Buchillustrationen jeder Art: Typenbilder

Die grundlegende Wichtigkeit des Buchschmuckes für die Bestimmung der Drucke ist schon von den ersten Inkunabelforschern des 18. Jahrhunderts erkannt worden. Darum hat man auch damals, besonders in England und kurz danach in Deutschland, mit der Wiedergabe der alten Holzschnitte in Werken begonnen. Die Reproduktion des Typenbildes und etwa der schmückenden Teile der Buchillustration geht Hand in Hand. Zuverlässig ist nur die Photographie, so « Woolley's Photographs of early types ». Wenn auch die beiden großartigen Unternehmungen, die « Veröffentlichungen der Gesellschaft der Typenkunde des XV. Jahrhunderts » und Schramms « Bilderschmuck der Frühdrucke », heute zum eisernen

Bestand der Hilfsmittel der Inkunabelforschung gehören, so muß doch einmal darauf hingewiesen werden, daß sie beide leider in größeren Partien unzuverlässig sind. Durch retuschierte Pausen kolorierter Vorlagen, durch Absonderung von Varianten, die keine sind, sondern nur verschiedene Druckzustände von Holzschnitten (besonders Initialen) vorstellen, durch Unvollständigkeit der Sätze und uncharakteristische Zeichnung kleiner Typenformen entstehen Mängel, die immer wieder dazu zwingen, auf die Originale zurückzugehen. Zahllose, so gerne zur Datierung verwendete Brüche in Holzschnitten, sind in Tat und Wahrheit keine, sondern die Defekte rühren von der ungleichen Lagerung des Stockes in der Form und der verschiedenen Höhe der Typenkomposition her. Es wurde im Laufe der Jahre ein ganzes Archiv sorgfältiger Pausen und von Photographien, auch Lichtbildern angelegt und dem Inkunabelinventar angegliedert. Es dient zur Korrektur der genannten Mängel. Daß die Werke über Signete, Accipies-Holzschnitte, Kanonbilder, Kalenderillustration, Einblattdrucke usw. selbstverständlich bei Gelegenheit auch in den Aufnahmen eines bloßen Inventars eine Rolle spielen, liegt auf der Hand.

VI. Einband, Papier und Illuminierung

Einband, Papier und hsl. Illuminierung (Rubriken) können in einem Inventar natürlich nur ausnahmsweise berücksichtigt werden. Um jedoch besonders in lokalen Fragen zu sicheren Ergebnissen in Zweifelsfällen zu gelangen, wurden für die ausführlich beschriebenen Inkunabeln hunderte von Pausen nach Wasserzeichen und eingemalten Initialen, viele Durchreibungen von Einbandstempeln und ganzen Stempelkompositionen und Register dazu nach den Originalen angelegt und dem Archiv angegliedert. Der Verfasser betrachtet diese z. T. erstmaligen Aufnahmen als seinen geistigen Besitz; in zahlreichen Fällen konnte aber aus dem seit Jahren gesammelten Material Nutzen für das Inventar gezogen werden. Zwar ist das Werk Briquets für die Wasserzeichen noch heute nicht überholt, auch nicht durch gelegentliche lokale Veröffentlichungen; doch gibt es gewissermaßen eine Standardisierung der Wasserzeichen. In Wirklichkeit handelt es sich auch hier in vielen Fällen nur um Varianten und in andern sind wirkliche Unterschiede nicht beachtet worden. Die Zahl der Wasserzeichen in einer Inkunabel und der zeichenlosen Papiere ist gemeinhin viel größer als man annimmt. Endlich bieten Einbände und das eingemalte Initialenmaterial in besondern Fällen unschätzbare Hinweise auf die Herkunft der Drucke, ja indirekt da und dort auch für den Aufbewahrungsort von hsl. Vorlagen des gesuchten Textes

und damit gelegentliche Belege sogar für die Verfasser. Daß hsl. Einträge jeder Art eine erstrangige Quelle selbst für bloße Inventar-Angaben sein können, hat sich in einer größeren Anzahl von Fällen erwiesen, als man anzunehmen geneigt ist.

Die ganze Literatur, wie sie oben in den Punkten III—VI berührt ist, wurde in einem Spezialverzeichnis, das nach Möglichkeit auf dem laufenden gehalten wird, erfaßt und katalogisiert. Die Universitäts-Bibliothek Basel besitzt wohl in der Schweiz den seit Jahrzehnten am besten ausgebauten Apparat für die druckgeschichtliche Forschung, und darum wurde auch die Redaktion des Inventars mit Recht an diesen Ort verlegt.

VII. Geschichte des Schweizer Inkunabelinventars

Es geht eigentlich schon aus der bisherigen Übersicht über die Inkunabel-Bibliographie hervor, daß das Schweizer Inventar eigentlich hätte eines Tages von selbst kommen müssen — nach so viel anderweitigen Vorläufern und in einem Lande, das im Mittelpunkt Westeuropas liegt. Und doch brauchte es eines starken Anstoßes von außen, um das Interesse an einem nationalen Katalog auch in der Schweiz zu wecken. Anläßlich der Versammlung der «Vereinigung schweizerischer Bibliothekare» in Freiburg i/Ue. am 4.—5. September 1910 hielt der Direktor der großherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt, Dr. Adolf Schmidt, einen Vortrag über die deutschen «Bestrebungen zu einem Gesamtkatalog der Wiegendrucke». Darüber berichten die Neue Zürcher Zeitung vom 1. November 1910, Nr. 302, 1. Morgenblatt und ein Sonderabzug als Begleitzirkular zum Rundschreiben der VSB betr. Inkunabel-Inventarisierung vom 10. Februar 1911 im Archiv zum Schweizer Inkunabel-Inventar. Der deutsche «Gesamtkatalog der Wiegendrucke», für dessen Gestaltung eine Aufnahme der reichen und wichtigen Schweizer Bestände an Wiegendruckten fast eine Lebensfrage war, ging selbst wiederum hervor aus dem von der preußischen Regierung veranlaßten preußischen Gesamtkatalog, der die Druckschriftenbände der Kgl. Bibliothek in Berlin und der preuß. Universitätsbibliotheken zu umfassen bestimmt war, eine Anregung des berühmten Ministerialdirektors Friedrich Althoff. Die preußische Initiative führte zunächst zur Inventarisierung der Inkunabeln in ganz Deutschland, diese wiederum zur Erfassung der Weltbestände und wurde damit auch die Veranlassung des Schweizer Inventars. In seinem Vortrag betonte Schmidt, daß «die Schweiz unter den europäischen Kulturländern einzig im Rückstand» mit der Inkunabel-Inventarisierung sei, daß aber «ein Gesamtkatalog der Wie-

gedruckte ohne ihre Mitwirkung nicht denkbar » wäre. Unser Land sei eines der inkunabelreichsten der Welt.

Auf diesen Appell hin beschloß die Jahresversammlung der VSB, « der Frage der Inventarisierung der in der Schweiz befindlichen Wiegendrucke näher zu treten und ihren Vorstand zu beauftragen, beförderlichst die einleitenden Schritte zu unternehmen ». So das Begleitzirkular zum Fragebogen an die Bibliotheken vom 10. Februar 1911, unterzeichnet von den Vorstandsmitgliedern Dr. Carl Christoph Bernoulli (Basel), als Leiter der Zentralstelle für die Schweizer Inventarisierung in Basel, Dr. Hermann Escher (Zürich), als Präsident der VSB und Prof. Charles Robert (Neuenburg), als Aktuar (Archiv z. Schweiz. Ink.-Inv.).

Von der Zentralstelle Basel aus wurden nun an alle Schweizer Bibliotheken, soweit sie als öffentlich oder geistlich bezeichnet werden konnten, und an die wichtigsten Privatbesitzer von Wiegendruckten Fragebogen versandt. Durch diese wurde u. a. festgestellt die Zahl der vorhandenen Inkunabeln und die bisherige Katalogisierung derselben. Nach dem Einlaufen der Antworten im Jahre 1911 wurde die Inventarisierung so angelegt, daß die Bibliotheken in der Hauptsache ihre Bestände selbst aufzunehmen und die ihnen zum Ausfüllen übersandten Zettel mit Vordruck in den beiden Landessprachen Deutsch und Französisch der Zentralstelle in Basel wieder zuzustellen hatten. Diese Zettel haben als minimale Forderung zur Beantwortung: Verfasser und Titel, bibliographische Nummer (Hain, Copinger, Proctor), Druckort, Drucker, Druckzeit, Format, Zahl der Blätter, Spalten und Zeilen. Ein Beispiel ist hier reproduziert. Die Redaktion der Zettel bzw. ihre vorläufige Einordnung nach bibliographischen Nummern (Hain usw.) hatte Dr. Carl Roth, Bibliothekar an der Univ.-Bibl. Basel, zu besorgen.

Treibende Kräfte der Inventarisierung waren die genannten Bibliothekare C. Chr. Bernoulli und Herm. Escher, wertvolle Mitarbeiter Charles Robert, Frédéric Louis Gardy und Wilh. Jos. Meyer in der welschen Schweiz. Die letzteren übernahmen auch die Inventarisierung in den schwer zugänglichen Gebietsteilen und Bibliotheken der Schweiz (Wallis, Kapuzinerbibliotheken u. a.). Leider wurden dabei z. T. schon bestehende, doch ungenügende ältere Aufnahmen nicht ausgeschieden, sodaß für eine Reihe von Bibliotheken (z. B. Kapuziner) Doppelaufnahmen bestehen; sie konnten trotz allen aufgewandten Scharfsinnes bisher noch nicht alle bereinigt werden.

In den Jahren 1911—13 wurde so der größte Teil der damals in den Bibliotheken befindlichen Inkunabeln, d. h. gegen 13 000 Stück-

ke, aufgenommen. Die Exemplare verteilen sich auf ungefähr 150 Besitzer; je ein Drittel sind öffentliche Bibliotheken, geistliche Institute und Privatbesitzer. Der Zahl nach sieht die Lage allerdings anders aus. Der Großteil der Wiegendrucke liegt durch die Säkularisation in den öffentlichen Sammlungen, an ihrer Spitze die Univ.-Bibl. Basel mit damals 2882, heute über 3000 Drucken. Immerhin stehen an zweiter Stelle auch heute noch die geistlichen Institute; zudem besitzen sie oft sehr wertvolle Bestände. In Basel war durch den Graphik-Forscher Dr. Hans Koegler ausgezeichnet vorgearbeitet worden. Er zog in den Jahren 1911—12 aus dem Allg. Zettelkatalog der Univ.-Bibl. die dort verstreut angeführten Wiegendrucke aus. Diese Aufnahmen auf denselben Zetteln wie das übrige Schweizer Inventar sind aus verwaltungstechnischen Gründen nicht unter die übrigen Fichen eingereiht worden, sondern bilden einen besonderen Teil des Kataloges. Man hatte die Absicht, hier einmal weiter zu gehen als nur zu inventarisieren, d. h. einen richtigen Katalog mit allen wünschenswerten Angaben aufzustellen. 1918—23 wurde dann von Dr. Carl Roth auf Grund aller genannten Vorarbeiten ein Basler Inkunabel-Inventar der in der Univ.-Bibl. vorhandenen Exemplare nach Druckorten und Druckern angelegt. So dankenswert diese besondere Bemühung einerseits war, so gefährlich wirkte sie sich andererseits dadurch aus, daß eine größere Zahl von Drucken mehrmals angeführt wurde, weil sie eben verschiedenen Offizinen in der Literatur zugeschrieben sind. Eine zeitraubende Bereinigung hat der Verfasser dieser Zeilen vorgenommen. Dadurch reduziert sich die Zahl der vorhandenen Drucke erheblich. Endlich hat darauf Herr Dr. Rudolf Bernoulli dieselben Drucke auch in den Basler Drucker- und Verlegerkatalog aufgenommen (nach Druckern geordnet), ohne daß eine weitere Überarbeitung stattgefunden hätte.

Im Jahre 1923 wurde, durch die besonderen Schwierigkeiten des ersten Weltkrieges verzögert, das Inventar, nach bibliographischen Nummern geordnet, vorläufig abgeschlossen. Die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke in Berlin übernahm die Bestimmung der Drucke mit zweifelhaftem Druckort, ja überhaupt aller damals erkannten schwierigen Fälle, besonders derjenigen ohne ein bibliographisches Zitat. Eine Reise von Dr. Carl Roth nach Berlin im Herbst 1922 mit 42 Inkunabeln beschloß die Bestimmungen der Berliner Zentralstelle und die vorläufige Inventarisierung der in der Schweiz befindlichen Inkunabeln. Es ist sicher, daß aber noch Zettel, die nach Berlin gehen sollten oder dort zurückgehalten wurden, dem Inventar nicht mehr einverleibt wurden. Ihre Zahl ist fraglich. Zu Händen des Gesamtkata-

loges in Berlin, der Basler Zentralstelle und vermutlich auch der VSB wurde ein Fundortverzeichnis der in der Schweiz vorhandenen Wiegendrucke durch Dr. Carl Roth in drei Exemplaren, nach bibliographischen Nummern geordnet, hergestellt. Mit diesem letzten, 1923 vollendeten Register, erreichte die Schweizer Inventarisierung ihren vorläufigen Abschluß.

Trotz der großen Verdienste der Veranlasser des Inventars und des Basler Redaktors Dr. Carl Roth stellte sich rasch heraus, daß das Inventar in jeder Hinsicht ungenügend war. Leider erst vier Jahre nach Beginn der Arbeit an diesem Katalog bemerkte der genannte Zürcher Bibliotheksdirektor Dr. H. Escher, einer der Hauptförderer des Unternehmens, daß die Sache falsch angepackt worden war. Er schreibt: «. . . Hier die Zettel (es handelt sich teilweise um Zürcher Aufnahmen, die geringere Schwierigkeiten machen mußten). Gerade schön sehen sie nicht aus. Eine richtige Inkunabelbeschreibung weisen sie leider auch nicht allenthalben auf. Ich habe erst gestern wieder so recht erfahren, daß das Specialitäten sind, in die man sich hineinschaffen muß. Aber ich hoffe, die Angaben reichen nun doch zur Identifikation». Zur sicheren Identifikation reichen aber leider viele Angaben nicht aus! Und dann ist der *entscheidende* Punkt für das ganze Vorgehen damit berührt, daß die Inkunabel-Beschreibung ins Gebiet der «Specialitäten» gehört. Damit, daß man in der Hauptsache die lokalen Kräfte der Sammlungen und Bibliotheken die Zettel bearbeiten ließ, hat man das Material zum großen Teil an Nichtfachleute ausgeliefert. Es gibt noch heute sonst ausgezeichnete Bibliothekare und Organisatoren, die aber keine Handschrift und keinen Wiegendruck fachgemäß, d. h. richtig beschreiben können. So ist es in einer geistlichen Provinzbibliothek vorgekommen — und nach anderen Anzeichen vermutlich nicht nur dort — daß die im Spätmittelalter und der Renaissance so beliebten Sammelbände nicht in die einzelnen Exemplare aufgelöst wurden, sondern man nahm den Titel des ersten Werkes und kombinierte ihn dann mit dem Kolophon des letzten! Daß solche bibliographische Zwitter natürlich in keiner Bibliographie zu finden sind, ist nicht verwunderlich. Da und dort wurden auch die Drucker, die sich am Ende der Werke nennen, für die Verfasser angesehen und dergleichen mehr. Viel schwerere Fehlerquellen entstanden aber bei der Redaktion des eingesandten buntscheckigen Materials in Basel, d. h. bei der Einreihung nach bibliographischen Nummern. Die beigelegte Aufnahme zeigt nur einen dieser Hauptirrtümer: die Doppelspurigkeit in den Beschreibungen Hains. Viele Inkunabeln sind bei Hain an zwei, ja an noch mehr Stellen beschrieben und zwar aus den ver-

schiedensten Gründen, deren Erwähnung hier zu weit führen würde. Es sei nur bemerkt, daß — was auch im « Gesamtkatalog der Wiegendrucke » eine Rolle spielt — dasselbe Werk oft als eine Einheit oder als Teil eines Größeren betrachtet wird, je nach dem Vorkommen in Sammelbänden, nach der Einschätzung der Bibliographen oder auch nach zeitweiligen, sich aber ändernden Absichten von Drucker und Verleger. Ja ganze Gruppen von Titeln fallen unter diese Rubrik, wie etwa die Bibeln (Altes *und* Neues Testament oder beide als Vollbibel, einzelne Bücher oder Gesamtteile der Hl. Schrift) oder das Corpus juris civilis u. a. m. In diese Abschnitte Ordnung zu bringen bietet schon darum die größten Schwierigkeiten, weil der Aufbau gerade des Corpus juris sich im Laufe der Zeiten geändert hat. Man kann sich nun leicht vorstellen, was für ein Durcheinander im Schweizer Inkunabelinventar allein in dem einzigen Gebiet der sog. Hain-Nummern herrschte. Hier einmal alle betr. Drucke unter eine fest gewählte Ziffer zu stellen und die Doppelzahlen durch Rückweise zu vereinfachen, war ein dringendes Bedürfnis, ohne dessen Erfüllung keine einzige sichere Beantwortung einer Anfrage möglich war. Weiterhin aber sandten eine ganze Anzahl von Bibliotheken, die über gedruckte Inkunabelkataloge verfügten, wie etwa die beiden St. Galler Institute, Zettel ein, auf denen die betr. Abschnitte ihres Kataloges aufgeklebt waren; nebenbei füllten sie aber zweite Zettel mit hsl. Hain-Nummern und anderen bibliographischen Zitaten aus, sodaß dadurch eine Menge Doppel entstanden, von denen die einen unter der Nummer des Spezialkataloges, die andern aber unter der Hain-Nummer eingereiht wurden. Die Doppelaufnahmen, die durch zweimalige Aufnahme von Kapuzinerbibliotheken und anderen noch einmal besuchten, meist entfernten Sammlungen entstanden, sind schon oben erwähnt worden. Es ist dies alles aber nur eine Auswahl der möglichen Unstimmigkeiten, lange nicht erschöpfend genug: sie zeigt immerhin genügend den Zustand des Schweizer Inkunabelinventars, als es für vorläufig « abgeschlossen » galt im Jahr 1923. Hätte man, statt die Aufnahme Dutzenden von Nichtfachleuten zu überlassen, die ganze Schweiz in einige Bezirke eingeteilt und diese durch einige wenige Fachleute (mit einer bibliographischen Wanderbibliothek versehen) bereisen und aufnehmen lassen, so wäre wohl zunächst die finanzielle Belastung größer gewesen; aber das hätte sich durch Zuverlässigkeit der Aufnahmen und durch späteren Zeitgewinn in der alphabetischen Bearbeitung des Materials wieder vollkommen bezahlt gemacht. Die Arbeit, welche die Kenner, besonders der Westschweiz, Robert, Gardy und W. J. Meyer oder etwa Bibliothekare, die sich sorgfältig

tig einarbeiteten wie Herzog in Aarau, geleistet haben, ist eine Oase im allgemeinen Durcheinander der übrigen Bemühungen unzureichender lokaler Kräfte.

Um in dieses Chaos Ordnung zu bringen, veranlaßte der Basler Oberbibliothekar, Prof. Gustav Binz, der 1923 dem Vorstand der SBV beigetreten war, daß die unter den verschiedenen bibliographischen Nummern eingeordneten Zettel in *eine* alphabetische Reihenfolge gebracht und nach einheitlichen Gesichtspunkten in moderner Weise redigiert und gebrauchsfertig gemacht werden sollten. Mit dieser Arbeit wurde seit 1. September 1927 Dr. Arnold Pfister, der Verfasser dieser Zeilen, als Hilfskraft an der Basler Univ.-Bibl. beauftragt. Seit dem genannten Termin hat sich der neue Bearbeiter — mit Ausnahme der allerletzten Jahre — halbtätig während zehn Monaten der gestellten Aufgabe gewidmet. Die Kosten wurden von 1927 bis und mit 1930 durch die Freiwillige Akademische Gesellschaft in Basel, 1931—1940 vom Kanton Basel-Stadt und 1941—1944 durch Kredite der Ulrico Hoepli-Stiftung in Zürich, die Freiwillige Akademische Stiftung und die Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare zusammen mit den größeren Schweizer Bibliotheken getragen. Seit 1945 hat der Verfasser ohne eine wesentliche finanzielle Beihilfe den Katalog freiwillig fortgeführt.

Er ist im großen und ganzen durchgearbeitet, wenn auch immer noch einige Hundert Zettel, wo zuverlässige Beschriftung ohne Einsicht in die Originale nicht möglich ist, auszufüllen sind. Allerdings stellt das Ganze wiederum ein Provisorium dar. Denn die alphabetische Reihenfolge zeigte wiederum neue Tücken des Objektes. Sie wurden erst im Verlauf der Arbeit erkannt. Die hauptsächlichste Schwierigkeit liegt in der Verschiedenheit der antiken und mittelalterlichen Formen der Verfassernamen und der Sachtitel. Dazu tritt die schon genannte Vielfalt der Zuschreibungen durch vergangene Jahrhunderte und ebenso die moderne Forschung. Diese Situation spiegelt auch die internationale Bibliographie wieder. Es kommt kaum vor — wie in unsern Zeiten — daß ein Werk nur unter einem einzigen Verfasser- oder Sachtitel zu finden ist. Dazu kommt die Möglichkeit verschiedener Katalogisierungs-Prinzipien auch dann, wenn die Form an und für sich feststeht. Von der Absicht, einen richtigen beschreibenden Katalog und nicht nur ein Inventar zu geben, mußte bald Abstand genommen werden. Ein « Einmann-Katalog » wäre bei der gewaltigen Masse des Stoffes nie so zu Ende gekommen. Das beweisen auch viele unvollendete ausländische Kataloge, die nur einen Autor haben, u. a. die Pionierleistung der bedeutenden Französin, der Mme Pellechet. Zudem

hätte ein vollkommener Katalog auch teilweise offene Türen eingerannt, und das umso mehr, als man jahrzehntelang auf die Vollendung des « Gesamtkataloges der Wiegendrucke », der ja über ein Bearbeiter-Kollegium und über die Mithilfe der ganzen Welt verfügte, hoffen durfte. Infolgedessen wurde der Teil des Schweizer Inventars, der sich nicht mehr nach dem Gesamtkatalog ausrichten konnte, der übrigens keineswegs unfehlbar ist, wesentlich nach den oben genannten Bibliographien von Hain und Stillwell ausgerichtet, wobei sich der Verfasser aber volle Freiheit in Zweifelsfällen gesichert hat. Das Schweizer Inkunabelinventar entwickelte sich so zu einem Mixtum compositum, in dem ausführliche Beschreibungen von über ein Dutzend Zettelseiten neben knappsten Einträgen stehen. Das konnte schon darum nicht anders sein, weil ja die hsl. Originaleinträge auf den Zetteln äußerst verschieden sind und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Drucke selbst übersandt oder in Parallelexemplaren der Basler Univ.-Bibl. nachgesehen werden konnte. Nur eine nochmalige Nachprüfung der bereinigten Zettel an Ort und Stelle durch einen Fachmann und ein sehr großer Nachtrag der in den letzten Jahrzehnten getätigten, doch nur selten gemeldeten Neuanschaffungen schweizerischer Bibliotheken könnten den Katalog wirklich à jour halten. Die nächste Aufgabe ist der Ausbau der sog. Verfasser- und -Sachtitelübersichten und der Rückweise. Er allein vermag wenigstens das neu geordnete Material wirklich zu erschließen. Denn wenn auch ein erfahrener Bibliograph an Hand des jetzigen Materials über Hain und andere Bibliographien auf den endlich gewährten Verfasser- oder Sachtitel gerät, so genügt das in vielen Fällen nicht. Gerade die vielen Formen, die in den Antiquariats- und Versteigerungskatalogen vorkommen, zwingen zu Rückweisen ebenso wie die Verschiedenheit der Titelwahl der führenden Bibliographien. Diese Aufgabe ist nun im letzten Jahr aufgegriffen worden.

Statt aller Theorie genügen drei Beispiele solcher Übersichten über die möglichen Titel und der gemachten Rückweise (RW), um das System zu erklären.

Algazel

1. Algazel: GW. 3106.
2. Al-Gazâlî (RW).
3. Al-Ghazâlî (Ghazzâlî) (RW).
4. Gazâlî (RW).
5. Ghazâlî (Ghazzâlî) (RW).
6. Muhammad ibn Muhammad al-Gazâlî (Ghazâlî, Ghazzâlî): U.B. (RW).

Alvarottus, Jacobus

* 1385 in Padua, † 1453 daselbst. Rechtsgelehrter. Richter in Florenz und Siena, Prof. an der Universität Padua. (Nach GW.).

1. Alvarottus, Jacobus: GW.
2. Alvarotus, Jacobus: AZK U.B. (RW).
3. Alvarotis, Jacobus de: Hain (RW).
4. Alvarottis, Jacobus de: GW. 1589. (RW).
5. Alpharottis, Jacobus de: GW. 1590. (RW).
6. Jacobus de Alpharottis: (RW).
7. Jacobus de Alvarotis: (RW).
8. Jacobus de Alvarottis: (RW).

Almanach (Einblattdrucke, anonym, nur für ein Jahr berechnet)

1. Aderlaßkalender (Aderlaßcalender). (RW).
2. Aderlaßtafel: Vgl. Hain 87 = 9742. (RW).
3. Calender: AZK U.B. (RW. von Calender auf Kalender).
4. Kalender: (nur soweit Einblattdrucke). (RW).
5. Laßbrief: (RW).
6. Loßbrief: (RW).
7. Laßkalender (Laßcalender): (RW).
8. Laßtafel: (RW).
9. Laßzettel: (RW).
10. Practica: (RW).
11. Praktik: (RW. von Praktik auf Practica).
12. Prognosticatio: (RW).
13. Prognostik: (RW. von Prognostik, Prognostikation auf Prognosticatio).
14. Wandkalender (Wandcalender): (RW).

* *

Es ist selbstverständlich, daß bei der Wahl der Rückweise nur die wichtigeren Bibliographien, die Spezialwerke, die Originale und der Allg. Zettelkatalog der Basl. Univ.-Bibl. berücksichtigt werden. In vielen Fällen nähme der Rückweis-Apparat sonst gigantische Formen an, und diese würden die Übersichtlichkeit des Ganzen beeinträchtigen.

Die beigelegte Originalaufnahme ist ein Muster für die durchschnittliche Bearbeitung der eingesandten Zettel und für das Aussehen einer großen Zahl ursprünglicher Einträge. Rechts oben findet sich von Hand des damaligen Kapuziner-Bibliothekars eine der beiden möglichen Hain-Nummern, die einzige Hilfe für die Bestimmung des gemeinten Druckes. Alles in Maschinschrift ist

„ <i>leer lassen</i> “ Angeli, Jacobus	[Cometis, de)
<i>Verfasser und Titel:</i> Tractatus de cometis.	<i>Hain-Copinger: *1099 =</i> Hain 5541. Pell. 758.
<i>Druckbestimmung nach:</i> GW., BMC, Proct., Stillwell, Pol., Pell., Hain 5541 (nach Panz. II. 107, 33)	<i>Proctor: 2807. BMC. II.</i> 608, IA. 11134. Stillwell A622. GW. 1891.
<i>Datierung nach:</i> GW., Stillwell, Pol.	<i>Druckort: [Memmingen]</i> <i>Drucker: [Albrecht</i> Kunne]
<i>Nachtr. zur Bibliogr.:</i> Pol., Belgique Suppl. 4074 (204bis). - Schmid 243.	<i>Druckzeit (Jahr, Monat, Tag):</i> [um 1490] <i>Blätter:</i> <i>Format: 4. Spalten: Zeilen:</i> <i>Name (Stempel) des Besitzers:</i>
	Kapuziner LUZERN
* <i>Raum für Bemerkungen. Bei undatierten Drucken genaue Wiedergabe der ersten und der letzten Zeilen mit Abkürzungen und Zeilenteilung. Zutaten des Katalogisierenden (z. B. beim Titel, bei Druckort und Druckzeit) sind in Klammern zu setzen. Bibliotheken, die gedruckte Ink.-Verzeichnisse besitzen, steht es frei, in Fällen, wo die Hain-Nummer nicht beigelegt werden kann, den entsprechenden Titelausschnitt aufzukleben.</i>	

Ergänzung des Bearbeiters. Die Enge des zur Verfügung stehenden Raumes erlaubt die Vervollständigung der Bibliographie nur mit Sigeln. Links ist die Druckbestimmung anhand der verschiedenen Bibliographien begründet; sie ist diesmal, der günstigste Fall, einheitlich. Unten sind noch weitere wichtige bibliographische Nachträge, die im Raum oben rechts keinen Platz mehr fanden. Über der Columne rechts findet sich als « Leiter » die gewählte Titelform des Werkes, um das alphabetische Auffinden innerhalb eines Verfassernamens zu erleichtern, in eckigen Klammern.